


EINE BESPRECHUNG VON ANDREAS ESCHBACHS »FREIHEITSGELD«

Von Margarete von Schwarzkopf



Zwei junge Menschen auf der Spitze des höchsten Kirchturms der Welt, dem Ulmer Münster. Ein verwegenes Unterfangen, das die beiden zu diesem Wagnis treibt. Aufnahmen von Sprüngen Stück für Stück den Turm hinab. Für das Mädchen endet dieses Abenteuer tödlich. Doch die Anhänger solcher Bilder in der digitalisierten Welt können all das miterleben. Festgefroren in Zeit und Raum. Diese Challenge ist eine Sensation.

Schon der Prolog von Andreas Eschbachs neuem Roman weist auf eines seiner zentralen Themen: Die Digitalisierung, die bereits in unserem Zeitalter immer stärkere Ausmaße annimmt, ist in gut vierzig Jahren aus dem Alltag eines jeden Menschen nicht mehr fortzudenken. Auch haben im Jahre 2064 Maschinen die meisten Arbeiten übernommen, weshalb ein Großteil der Bevölkerung vom sogenannten Freiheitsgeld zehrt, das am 1. Juli 2034 von Robert Havelock gesetzlich eingeführt wurde. Dieser Havelock ist der Urgroßvater des tödlich verunglückten Mädchens, 95 Jahre alt, einst einer der mächtigsten Männer im Lande, jetzt fast ein Eremit in seiner Luxuswohnung. Zugang hat zu ihm nur sein neuer Physiotherapeut Valentin, der mit seiner jungen Ehefrau Lina in eine schöne Wohnung in für Lina ungewohnter Umgebung gezogen ist. Sie, die aus ärmlichen Verhältnissen stammt, kann ihrem Glück kaum trauen, ständig geplagt von der Angst, eines Tages wieder in soziale Tiefen abzustürzen. Dass Valentin das Geld für dieses Leben auf hohem Level zum Teil durch sehr merkwürdige Machenschaften seiner Chefin verdient, bleibt Lina verborgen. Umso mehr bewegt sie die Frage, wer die Vorgänger in ihrer Wohnung waren, und weshalb sie diese verlassen mussten. Ein Stoffhund bringt sie auf die Fährte von Kilian und seiner Familie. Etwas Unheimliches bahnt sich an, und die schöne heile Welt von Ruhrstadt erweist sich als böse Farce.

Das erlebt auch Ahmad, ein junger, aufstrebender Polizist, der Franka liebt, eine selbstständige Frau mit Ambitionen und handwerklichem Geschick. Ahmad, dessen Bruder dealt und dessen Großvater an alten Konventionen klammert, wird in zwei Todesfälle hineingezogen. Robert Havelock stirbt wenige Monate vor der anberaumten großen Rede zum Jubiläum des Freiheitsgeldes angeblich auf natürliche Weise, ein investigativer Journalist, einst Gegner des Alt-Politikers und nun sein Verbündeter, wird ebenfalls tot aufgefunden. Etwas ist faul im Staate, wie Ahmad merkt, der seinem Vorgesetzten, einem stadtbekanntem Frauenhelden, zu beweisen versucht, dass er mindestens so clever ist wie dieser. Mord oder Zufall ist hier die Frage.

42 Jahre liegen zwischen unserem Jahr 2022 und 2064, dem Jahr in dem Eschbachs Roman spielt. Aber es scheint, als habe sich in dieser Zeit nicht so viel verändert. Trotz einiger Neuerungen wirkt vieles seltsam vertraut. Zu den größten Veränderungen zählen ausgedehnte Naturschutzgebiete, die jetzt die Landschaften prägen, und durch deren Einrichtung die Menschen in gewaltige Siedlungen gedrängt wurden. Ein Beispiel dafür ist die Ruhrstadt, der Zusammenschluss der Städte im Ruhrgebiet, auch nicht unbedingt eine Idee der Zukunft, da der Ruf nach einer einheitlichen Stadt in dieser Region immer wieder diskutiert wurde.

Aber 2064 ist das keine Theorie mehr. Doch noch gibt es Fernsehen und Radio, gedruckte Zeitungen und Bücher, wenn auch in Automaten nach Wunsch produziert und dann abgelagert wie Getränke. Verschwunden ist dafür Bargeld, und strafbar macht sich sogar, wer aus Ein-Cent-Stücken Denkmale nachbaut. Ein Bastler, der aus Münzen den Kölner Dom in Kleinformat errichtet hatte, gerät mit dem Gesetz in Konflikt. Denn das gilt als Besitz von illegalen Zahlungsmitteln. Alles Alltägliche läuft über den Pod, und die Siedlungen sind in Zonen eingeteilt, deren Abgrenzungen man nicht einfach ohne Genehmigung oder besonderen Status überschreiten darf. Huxley und Orwell lassen grüßen.

Die Menschen aber bleiben Menschen wie seit Urzeiten, getrieben von Gefühlen wie Gier, Furcht, Neid, Eifersucht, Ehrgeiz und Leidenschaft. Und Verbrechen müssen auch in dieser Epoche geahndet, Verbrecher verhaftet werden. Das alles als Versuch, diese schräge Welt halbwegs vor dem Chaos zu schützen. So steht Ahmad vor dem Rätsel, ob sich hinter den Todesfällen doch Morde verbergen, und falls ja, welche Motive sich damit verbinden. Alles scheint irgendwie mit dem Freiheitsgeld zusammenzuhängen. Aber weshalb passieren diese Ereignisse ausgerechnet im Frühling 2064? Steckt dahinter ein geheimer Plan?

Andreas Eschbach ist mit diesem Roman aus den fernen Galaxien, in denen das 2020 erschienene Buch »Eines Menschen Flügel« spielt, wieder auf die Erde zurückgekehrt, in eine Epoche, die manch einer seiner Leser noch erleben können. Zwar ist dies keine heile Welt, selbst wenn es noch politische Kräfte wie die EU gibt und die Menschheit versucht, zu überleben und zu retten, was zu retten ist. Aber was wird aus dieser Gesellschaft, wenn die Roboter immer mehr Jobs beanspruchen, die aus den Naturschutzzonen verdrängten Bewohner Rechte einfordern, und hinter der glänzenden Fassade der in Distrikte eingeteilten Wohnwelt düstere Geschehnisse ihre Schatten werfen? Und gibt es noch Werte wie Anstand und Ehre, oder triumphiert Habgier über Ethik, Korruption über Ehrlichkeit?

Eschbach stellt viele Fragen, die er in seinem spannenden Roman nicht alle beantwortet. Doch selbst bei all den eher dunklen Themen, die er hier anreißt, gibt es auch amüsante Momente. Obwohl er von sich selbst sagt, er sei kein Optimist, ist sein Roman keine Dystopie, und nicht alles versinkt in Tristesse. Ihm sind facettenreiche Charaktere gelungen, deren Abenteuer, Emotionen, Freuden und Leiden man bis zum Schluss mit Interesse folgt - und ein fesselnder Krimi ist dieses Buch auch, in dem Eschbach »Science-Fiction« für Leute sieht, die eigentlich keine Science-Fiction mögen. So serviert, lässt sich dieses Genre gut vertragen. Und Eschbach sollte ruhig weiter auf der Erde bleiben. Irdische Themen hat er sicher im Überfluss.

FREIHEITSGELD
Andreas Eschbach



lübbe

